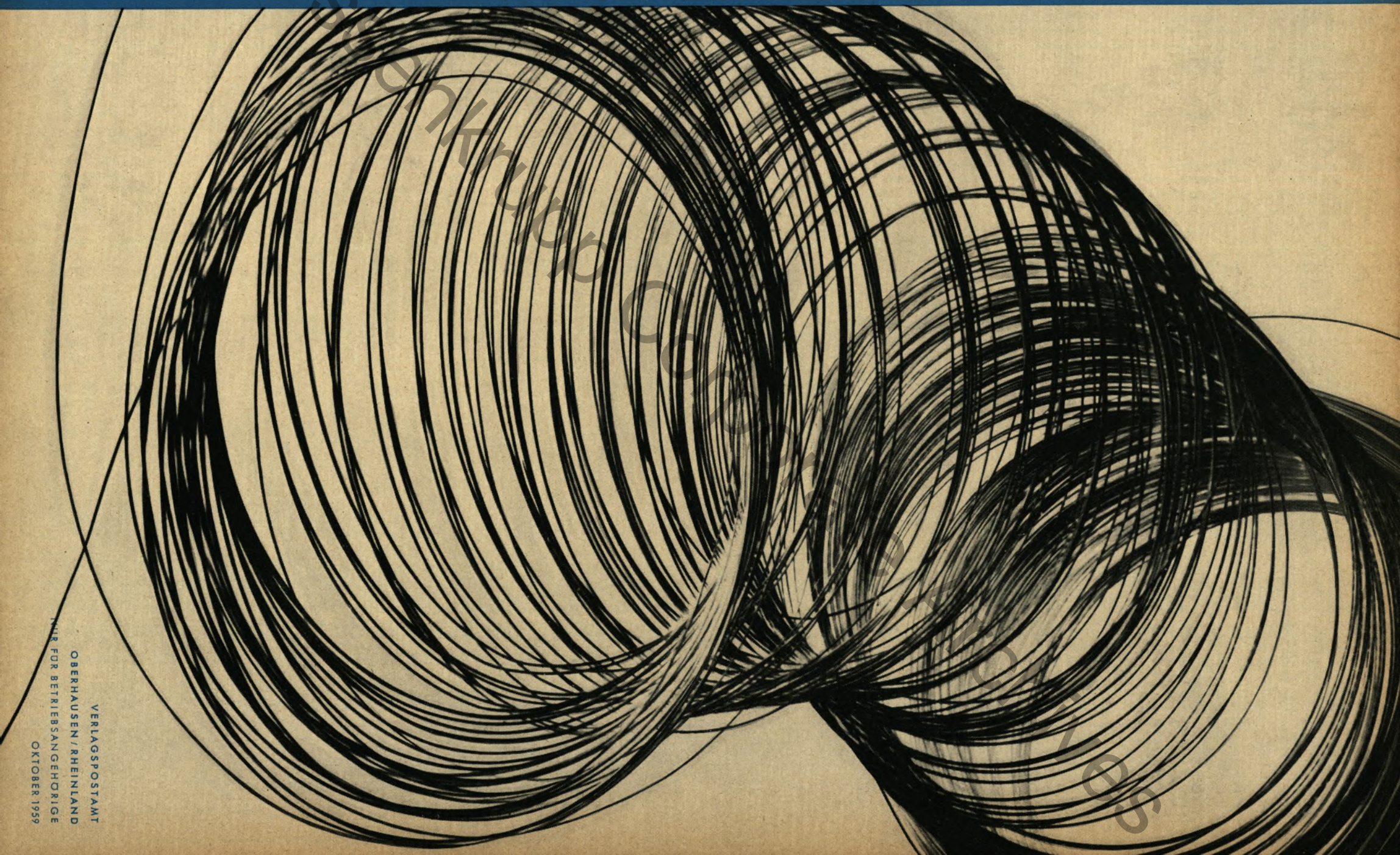
echo der arbeit 15



VERLAGSPOSTAMT
OBERHAUSEN / RHEINLAND
NUR FÜR BETRIEBSANGEHÖRIGE
OKTOBER 1959

15 echo der arbeit
30. OKTOBER 1959

Herausgeber: Hüttenwerk Oberhausen AG
Verantwortlich: Direktor Karl Strohmenger
Redaktion: Karl-Heinz Sauerland und Rainer Bockhorst
Oberhausen (Rhld.), Essener Straße 66
Telefon: 24531 — Nebenstellen 2347 und 4267

ECHO DER ARBEIT ist eine zweimal monatlich erscheinende Werkzeitschrift der Hüttenwerk Oberhausen Aktiengesellschaft. Die Zustellung erfolgt kostenlos.

Herstellung: Vereinigte Verlagsanstalten Oberhausen + Düsseldorf
Klischees: Vignold, Essen

Beiträge, die mit dem Namen des Verfassers gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors und nicht unbedingt die der Redaktion dar.

AUS DEM INHALT:

Wenn ich so zurückdenke...

Die Lage im letzten Quartal

Stacheldraht

Sprachrohr der Belegschaft

Erz wird den Rhein hinaufgeschoben

Zugabfertigung über UKW-Sprechfunk

Die Lehre erfolgreich abgeschlossen

Durch Bottrop in die Kirchhellener Heide

HOAG-Chronik

Waidmannsheil

UNSER TITELBILD zeigt eine Drahtrolle, die wir im Werk Gelsenkirchen fotografiert und später negativ kopiert haben. Sicherlich hat das Bild durch dieses Verfahren sehr gewonnen. Der dargestellte Draht ist das Ausgangsprodukt für den Stacheldraht, über dessen Herstellung wir auf den Mittelseiten dieser Ausgabe berichten.

Arbeitszeitverkürzung – aber nicht nur auf dem Papier

Überstunden müssen grundsätzlich abgefeiert werden

Durch die Arbeitszeitverkürzungen, die in den letzten beiden Jahren zwischen Arbeitgebern und Gewerkschaften ausgehandelt wurden, sind in der Bundesrepublik mehr als elf Millionen Beschäftigte zu einer vermehrten Freizeit gekommen, also mehr als die Hälfte aller Erwerbstätigen überhaupt. Der Vizepräsident des Bundestages, Professor Carlo Schmid, hat diese Entwicklung kürzlich „die größte Sozialrevolution seit 1789" genannt. Aber was nützt eine noch so gut gemeinte Arbeitszeitverkürzung, wenn sie nur auf dem Papier steht. Wenn nämlich die Praxis so aussieht, daß zwar die tarifrechtlich geregelte Arbeitszeit offiziell nur noch 44 Stunden beträgt, dafür aber mehr Überstunden verfahren werden, so daß sich gegenüber dem früheren Zustand kaum etwas ändert, dann widerspricht dies wohl dem Sinn jeder echten Arbeitszeitverkürzung.

Nun weiß jeder, daß insbesondere in unserem Werk immer peinlich genau auf Einhaltung der tariflichen Arbeitszeit geachtet wird, um Überstunden und zusätzliche Arbeit an Sonn- und Feiertagen zu vermeiden. Jede über den geplanten Arbeitseinsatz hinaus verfahrene Schicht, das gilt nicht zuletzt als Ausgleich für angefallene Sonntagsarbeit, wird grundsätzlich durch entsprechende Freistellung an einem anderen Tag ausgeglichen. Tatsächlich ist die Zahl der Überstunden in unserem Werk seit 1950 um 64 Prozent zurückgegangen, die Sonn- und Feiertagsarbeit um 28 Prozent.

Um aber auch allen Anfängen zu wehren, hat sich die Werksleitung veranlaßt gesehen, noch einmal auf die unbedingte Einhaltung der tarifvertraglich geregelten Arbeitszeit hinzuweisen. Dies geschieht in erster Linie im Interesse der Belegschaft. Bei uns gibt es keine Arbeitszeitverkürzung nur auf dem Papier, sondern dank der guten Zusammenarbeit zwischen Werksleitung, Betriebsrat und Belegschaft konnte die Reduzierung der wöchentlichen Arbeitszeit echt verwirklicht werden.

Wie schon gesagt: Auf keinen Fall darf die tariflich festgelegte Arbeitszeit überschritten werden. Sonst hat die Arbeitszeitverkürzung ihren Sinn verloren, und alle Bedenken, die insbesondere von ärztlicher Seite geäußert wurden, bestehen dann zu Recht.

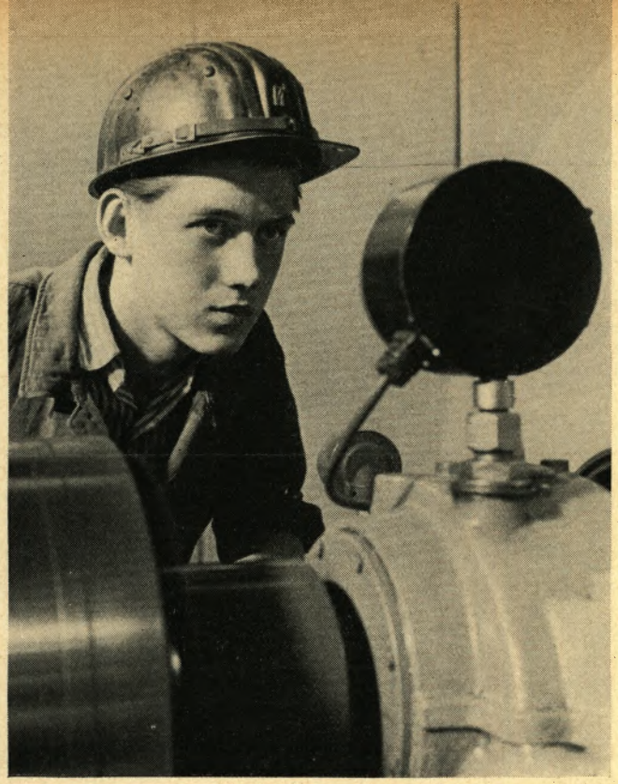
Wenn bei uns systematisch auf einen Abbau der Überstunden hingearbeitet wird, sind davon durchaus nicht alle angetan. Auch unser Grundsatz „Sonntagsarbeit so wenig wie irgend möglich — wenn aber unvermeidbar, dann wird abgefeiert!" findet in der Belegschaft nicht immer die Resonanz, die er eigentlich verdient hätte. Manche sehen darin sogar so etwas wie einen Angriff auf wohlerworbene Rechte. Daß es der Werksleitung dabei ganz und gar nicht ums Geld, sondern einzig und allein um die Gesundheit ihrer Mitarbeiter geht, glauben sie einfach nicht. Und daß die Ärzte unwiderlegbares Material bereithalten und nachweisen, daß die Herz- und Gefäßkrankheiten in den letzten Jahren ein geradezu bedrohliches Ausmaß angenommen haben, ebenfalls nicht. Erst wenn das eigene Herz sich meldet, wenn der Arzt mit einem besorgniserregenden Kardiogramm die Quittung für jahrelange Überbeanspruchung und Unrast überreicht, sind sie zu überzeugen.

Aber muß es erst so weit kommen? Überstunden sind Raubbau an der eigenen Gesundheit; sie stehen in krassem Widerspruch zu den die Berechtigung der Arbeitszeitverkürzung postulierenden Thesen. Wenn wir die Situation richtig beurteilen, dann war die Arbeitszeitverkürzung ein wünschenswertes Ziel, das jedoch nie echt hätte verwirklicht werden können, wenn nicht von verantwortlicher Seite auf strikte Einhaltung der tariflich festgelegten Arbeitszeit geachtet würde. Doch gerade in jüngster Zeit zeigt die Beobachtung der Entwicklung der Arbeitszeit, daß diesem Faktor nicht mehr in allen Betrieben entsprechendes Augenmerk geschenkt wird. Die Werksleitung sieht sich daher gezwungen, nochmals darauf aufmerksam zu machen, daß größter Wert auf Einhaltung der tarifrechtlich festgesetzten Arbeitszeit gelegt wird und daß Anweisung gegeben wurde, die Einhaltung der Bestimmungen streng zu überwachen und jede festgestellte Abweichung sofort zu melden. Als Überstunde gilt nach einer arbeitsrechtlichen Definition jede Stunde über die tariflich geregelte Arbeitszeit hinaus.

S.

thyssenkrupp Corporate Archives

Schnappschüsse



▲ Bei den Lehrabschlußprüfungen in diesem Herbst hat der Starkstromelektriker Walter Schönicke (17) das Prädikat „mit Auszeichnung" erzielt. Unser Bild zeigt ihn im elektrischen Betrieb Quartostraße bei der Prüfung der Lagertemperatur eines Umformers (siehe auch Seite 177).

Schwierige Arbeiten sind gegenwärtig an der Hafenmauer des Südhafens Walsum zu vollbringen. Durch Erdsenkungen ist die Mauer auf einer Breite von acht bis zehn Metern eingebrochen, so daß unverzüglich Vorkehrungen getroffen werden mußten, noch größeren Schaden zu verhüten. Es ist vorgesehen, die Mauer durch Drahtseile an das dahinterliegende Erdreich zu verankern, ähnlich wie es bereits mit einem Teil der Hafenmauern geschehen ist (Werkzeitschrift 21/1958). Infolge des niedrigen Wasserstandes muß das Hafenbecken an der Einbruchstelle zuerst ausgebaggert werden, damit ein Ponton mit Arbeitsbühne angelegt werden kann. ▶

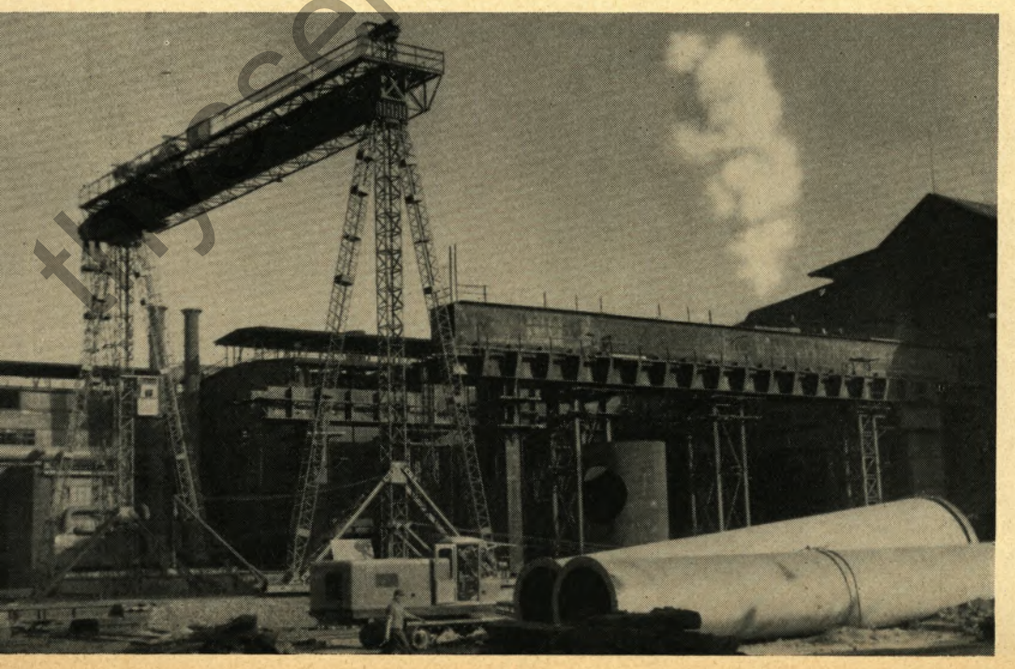
▼ Auf Einladung der Stadt Oberhausen besuchten 12 französische Bürgermeister die „Wiege der Ruhrindustrie" und nahmen auch an einer Werksbesichtigung teil. Unser Bild zeigt sie bei einem Hochofenabstich.





◀ Der Erweiterungsbau des Siemens-Martin-Stahlwerkes II ist inzwischen soweit vorangeschritten, daß auch das Auge der Kamera ein eindrucksvolles Bild festhalten konnte. Die Höhe der riesigen Träger mit einer Spannweite von 38 Metern beträgt 4,50 Meter.

Vor der Einfahrt zum Parkplatz des Werkes Gelsenkirchen ist kürzlich ein Verkehrsspiegel aufgestellt worden, der sich nach Ansicht der Auto- und Zweiradfahrer zur Vermeidung von Blechschäden sehr gut bewährt hat, da er gute Übersicht ermöglicht. ▼





thyssenkrupp Corporate Archives

Wenn ich so zurückdenke . . .

Ein Rentner berichtet aus vergangenen Tagen

Auf dieser Seite kommt ein ehemaliger Werksangehöriger zu Wort, der 1955 die letzte Schicht auf dem alten Dampfkran am Schlackenloch verfahren hat. Hermann Weißfuß hat den Fahrkran, der vor einiger Zeit verschrottet worden ist, viele Jahre hindurch bedient. Als er unseren Bericht über den neuen Schlakkentransportwagen in der Werkzeitschrift las, erinnerte er sich an seine eigenen Erlebnisse an der Schlackenrampe. Wir freuen uns sehr darüber, daß er sie für uns aufgeschrieben hat; denn Berichte aus der „guten alten Zeit" werden von älteren und jüngeren Lesern unserer Werkzeitschrift immer begrüßt. Eine besondere Beigabe zu dem Bericht von Hermann Weißfuß sind die alten Fotoaufnahmen, die er uns zu einer Veröffentlichung zur Verfügung gestellt hat. Vielen Dank, lieber Hermann Weißfuß. Wir können wohl jetzt schon sagen, daß dieser Bericht bei allen jungen und alten Kollegen großen Anklang findet!

Wie wohl alle Pensionäre warte ich schon immer darauf, daß der Postbote mir das „echo der arbeit" ins Haus bringt, denn ich bin lange Jahre hindurch Werksangehöriger gewesen und noch heute immer gespannt zu erfahren, was es Neues gibt auf dem Werk und was in den Betrieben alles passiert. Das wird doch wohl keiner einem alten früheren Werksangehörigen verdenken können.

Alle alten Leute, die ich bisher gehört habe und die lange Jahre hindurch dem Werk treu gedient haben, sei es als Vorgesetzte, als Angestellte oder als Arbeiter, sie alle denken zurück an die vergangene Zeit. Darum ist die Werkzeitschrift wohl für sie alle der beste Berichterstatter über alle Geschehnisse vom ehemaligen Arbeitsplatz. Ich habe aufmerksam beobachtet oder mir sagen lassen, daß die Rentner des Hüttenwerkes mit großem Interesse Zeile um Zeile im „echo der arbeit" lesen.



Auf diesem Bild ist noch der kleine Fahrkran zu sehen, der auch beim alten Fallwerk (rechts) eingesetzt wurde, um das zerschlagene Eisen auf Waggons zu verladen. Mich kann man beim genauen Hinsehen in der Tür des Fahrkrans erkennen.

Besonders interessant ist es, in den alten, eingebundenen Heften unserer Werkzeitschrift herumzublättern. Soeben schlage ich die Ausgabe auf, in der der Bericht „Flüssige Schlacke! Nichts für wilde Fahrer!" steht (Ausgabe 13/1958). Ja, meine lieben ehemaligen Mitarbeiter, ich denke oft zurück, denn wovon der Artikel berichtet, das war früher mein Arbeitsplatz. Das ist schon lange her, und die Technik schreitet immer weiter vorwärts. Da ist es kein Wunder, wenn viel Altes weichen und dem Neuen Platz machen muß. Schließlich soll ja den Menschen auch die Arbeit erleichtert werden.

Ja, liebe Kollegen, wenn ich an den alten Fahrkran am Schlackenloch denke, dann denke ich auch daran, daß dort ganz früher drei Kräne waren, später zwei; und sehe ich die Schlackenrampe und die Schlackenhauben, dann vergesse ich nie, wie auch ich hier damals geschwitzt und geölt habe. Aber ich sage es frei heraus, es gab auch gute Tage. Ich hatte dort immer feine Kollegen, die genug Erfahrung hatten und ihre Arbeit genau konnten. Waren mehrere Martinöfen von Werk I und II in Reparatur oder Ausbesserung, dann hatten wir es besser und leichter mit der Arbeit. Waren aber alle Öfen der beiden Martinwerke in Betrieb, dann nahm die Arbeit kein Ende; es mußten auf Morgen- und Mittagschicht 30 und mehr Schlackentöpfe entleert werden, dazu mußten die eingelaufenen Waggons be- oder entladen werden, ja die Fahrkräne wurden auf ganz Neu-Oberhausen eingesetzt, und wenn sie bei schlechten Schienen aus den Gleisen sprangen, dann war das Wiederaufsetzen keine leichte Arbeit.

Auch die Werkseisenbahn benötigte oft den Fahrkran, um z. B. alte Weichen auszubauen und neue einzulegen. Bei dieser Arbeit mußte alles sehr schnell gehen, um den Betrieb nicht aufzuhalten. Es wurde manche Arbeit mit den Fahrkränen erledigt, mit der niemand gerechnet hätte. In jedem Winkel wurde er gebraucht. Oft haben wir den Kollegen mit Hilfe des Kranes viel Arbeit erspart, auch wenn der Einsatz nicht immer gern gesehen wurde. Aber wir waren gute Kameraden und haben den Kameraden helfen wollen, das wird Vorarbeiter Robert Sachs, der noch heute da ist, sicher bestätigen.

Manche schweren Eisenklötze, die beim Kippen nicht rechtzeitig erkannt worden sind, mußten später wieder aus dem Schlackenloch herausgezogen werden. Dann mußte man sich oft fragen: Na, wird das gut gehen? Ich kann mich gut besinnen, daß in meinen 40 Dienstjahren der Fahrkran fünfmal umgefallen ist, dreimal sogar in das Schlackenloch. Einmal hatte ich selbst das Pech. Es war beim Fallwerk am Stahlwerk beim Abladen von schweren Brammenkokillen. Der Kran fiel beim Weiterfahren mit der Last nach vorne vom Gleis und stürzte auf die Seite. Ich hatte das große Glück, daß ich noch früh genug abgesprungen war, sonst wäre ich wohl nicht mehr lebend herausgekommen. Es brach nämlich ein Dampfrohr ab, und der ausströmende heiße Dampf hätte mich nicht mehr herausgelassen.

Der Fahrkran hatte vier Sicherheitszangen, die ihn vor dem Umkippen bewahren sollten. Die Zangen wurden an den Eisenbahnschienen befestigt. Von den Vorgesetzten wurden auch immer Kontrollen durchgeführt, ob alle vier Zangen angelegt waren. Dann und wann wurden auch nur zwei Zangen angelegt, damit die Arbeit schneller vonstatten gehen konnte. Die alten Fahrer wußten genau, was sie dem Kran zutrauen konnten. Aber danach ging es nicht. Ich selber wäre einmal beinahe aufgefallen, denn ich hatte auch nur zwei Zangen befestigt, als Herr Direktor Strohmenger vorbeikam. Als wir ihn kommen sahen, habe ich schnell noch die beiden anderen Zangen angelegt. Er sagte zu mir: „Nu, Weißfuß, du warst ja so flott da unten. Da hat wohl etwas nicht gestimmt?" — Ich sagte zu ihm: „Herr Direktor, bei uns stimmt immer alles."





Mein letztes Arbeitsjahr war 1955. Das Bild zeigt mich mit dem jungen Kollegen Ewald Weißdörfer. Mein Bericht in der Werkzeitschrift soll ein Beweis dafür sein, daß die alten Veteranen weder Vorgesetzte noch Kollegen vergessen und oft an das Werk zurückdenken, in dem sie gearbeitet haben.

Ja, die Arbeit mußte gemacht werden, das erforderte der Betrieb. Bei jeder Kleinigkeit die Zangen anzulegen, hätte zu lange aufgehalten. Ich denke jetzt darüber nach, wenn ich den Artikel in Heft 13/1958 von „echo der arbeit" lese. Es wird wohl auch manchmal bei dem neuen Spezialfahrzeug nicht alles so glänzend abgehen. Ich kann nur sagen: die Fahrkräne haben ihre Arbeit getan!

Nun möchte ich noch etliches aus den vergangenen langen Arbeitsjahren berichten. Nach meiner Einstellung bei der Gutehoffnungshütte im Maschinenbetrieb Martinwerk I mußte ich erst ein halbes Jahr in die Reparaturkolonne, um den Betrieb kennenzulernen. Dann sagte eines Morgens Meister Zimmermann zu mir: „Weißfuß, Sie sind kräftig, Sie können auf den Fahrkran gehen zum Anlernen." Wenn ich mir aber eingebildet hatte, Fahren lernen das wäre so leicht, dann wurde ich doch sehr enttäuscht. Die Handräder herumzudrehen war keine leichte Arbeit.

Anfangs hatten wir noch einen kleinen Fahrkran auf der Schlackenrampe, die damals der freie Platz oder auch Wiese genannt wurde. Die von der Blockstraße kommenden kurzgeschnittenen Blöcke wurden dort gekippt und verladen. Der kleine Fahrkran wurde auch gebraucht, um das im Fallwerk zerschlagene Material in Eisenbahnwagen zu verladen. Später zerlegten wir den Kran und verschrotteten ihn, auch das Fallwerk mußte abgebaut werden. Mit einem neuen großen Fahrkran mußten wir das Loch des Fallwerkes zukippen.

Wenn ich diese Zeilen schreibe, wird wohl mancher Kollege und Vorgesetzte schmunzeln, denn ehe wir das Loch endgültig vollkippten, hatten wir uns mit dem Vorarbeiter den Ulk erlaubt, eine Art Flaschenpost hineinzulegen. In eine Bierflasche schoben wir ein Schreiben mit den Namen unserer Vorgesetzten, Oberingenieur Ziegler, Ingenieur Böttcher und eines weiteren Ingenieurs, dessen Namen ich aber vergessen habe. Dann folgten die Namen des Vorarbeiters und mehrerer Arbeiter, auch mein Name ist darunter. Die Flasche ist dann gut verkorkt und mit Isolierband versiegelt worden; gut in einer Granathülse versteckt haben wir sie in die Erde gelegt, um dann das Fallloch zuzuschütten. Also die Flaschenpost trägt in sich das Jahr und den Tag und die Namen unserer Ingenieure, unserer Vorgesetzten, Meister sowie aller dort ständig beschäftigten Mitarbeiter. Sollte sie einmal nach Jahren wieder zum Vorschein kommen, so werden sich unsere Nachfahren wundern, und sie werden fragen: Was waren denn das für Leute?

Aber nun ist mein Bericht zu Ende. Ich wünsche meinem alten Betrieb in seiner neuen Form und allen seinen Mitarbeitern alles Gute. Mögen alle, Belegschaft und Werksleitung, zu gegenseitiger Zufriedenheit in Glück und Frieden weiterarbeiten. Das wünscht ein alter Rentner und früherer Mitarbeiter des Maschinenbetriebes Martinwerk I.

Hermann Weißfuß, Oberhausen, Körnerstraße 20

◀ Hier stehe ich (Zigarre in der linken Hand) zwischen einigen Maschinisten, Kranführern und Schlossern der Schicht des Obermaschinisten Schulte und des Meisters Zimmermann. Dieses Bild aus dem Steckrübenjahr 1917 kann von vielen schweren Schicksalen berichten, denn — soviel ich weiß — lebt von allen, die darauf zu sehen sind, außer mir keiner mehr. Einige von den damaligen Kollegen sind im Felde geblieben, andere in den Bombennächten umgekommen.

Privatbesitz Archiv

Betriebslage: Während des 3. Quartals 1959, das für das Hüttenwerk Oberhausen gleichzeitig das letzte Quartal des Geschäftsjahres 1958/59 bedeutete, war die eisenschaffende Industrie Westdeutschlands gut beschäftigt. Nachdem schon in den Monaten April bis Juni ein schneller Anstieg der Produktionszahlen auf fast allen Gebieten der Stahlherstellung festzustellen gewesen war, brachte das 3. Quartal 1959 eine weitere Steigerung, die zu einer vollen Kapazitätsausnutzung der meisten vorhandenen Anlagen führte. Ausgenommen von dieser günstigen Entwicklung blieben der Grobblechmarkt und einzelne Sparten des Stabstahlmarktes. Hier konnten in den letzten Monaten noch nicht wieder die vor dem Konjunkturrückgang erreichten Produktionszahlen erzielt werden.

Die allgemein günstige Auftragslage spiegelt sich in den Erzeugungszahlen unseres Werkes wider. Im Hochofenbetrieb, in dem während des gesamten Quartals alle Öfen unter Feuer standen, wurden insgesamt 357043 t (Monatsdurchschnitt 119014 t) erzeugt. Damit wurde die Roheisenproduktion gegenüber dem vorhergehenden Quartal um rund 22000 t und gegenüber dem 3. Quartal des Vorjahres um rund 16000 t gesteigert. Der Fremdversand an Roheisen lag zwischen 4 und 5000 t monatlich und damit noch weit unter den Mengen, die noch vor 2 Jahren regelmäßig ausgeliefert werden konnten.

Auch die Stahlwerke konnten im Berichtszeitraum mit voller Kapazitätsausnutzung durcharbeiten. Sowohl in der Monatserzeugung als auch in der Quartalserzeugung wurden dabei neue Höchststände erreicht. Insgesamt wurden in diesem Vierteljahr 475918 t Rohstahl (Monatsdurchschnitt 158639 t) produziert. Diese Leistung liegt um etwa 30000 t über der Erzeugung des 2. Quartals 1959 und um rund 73000 t über der des gleichen Zeitraums im Vorjahr. Die höchste Monatserzeugung konnte im August mit 162600 t Rohstahl erreicht werden.

An Walzstahlprodukten und Halbzeug für Fremde einschließlich der Lieferungen an Gelsenkirchen wurden in Oberhausen 344773 t hergestellt, im Monatsmittel also 114924 t. Auch bei Walzstahl konnte damit der bisherige Höchststand, der im vorigen Quartal mit 338290 t erzielt wurde, übertroffen werden. Gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres wurden rund 34000 t oder 11% mehr erzeugt.

Der Walzstahlversand lag mit rund 348600 t um fast 4000 t über der Erzeugung.

Durch die günstige Entwicklung der Absatzlage in den letzten 6 Monaten wurden die in der ersten Hälfte des Geschäftsjahres 1958/59 erlittenen Produktionseinbußen soweit ausgeglichen, daß das Gesamtergebnis in etwa dem des Vorjahres entspricht, wie aus folgender Tabelle zu ersehen ist:

	Erzeugung t	
	Geschäftsjahr 1958/59	Geschäftsjahr 1957/58
Roheisen	1 328 720	1 382 808
Rohstahl	1 653 249	1 641 859
Walzstahl*)	1 239 522	1 274 543
Walzstahlversand	1 236 458	1 251 355

*) Der ausgewiesene Rückgang in der Walzstahlmenge ist auf eine Verminderung der Lohnwalzgeschäfte zurückzuführen.

Besonders deutlich wird die Entwicklung der Produktionslage innerhalb des letzten Geschäftsjahres durch einen Vergleich der erzeugten Mengen im 1. und 2. Halbjahr:

	Erzeugung			
	Monate Okt. 1958 bis März 1959		Monate April 1959 bis Sept. 1959	
	t	% der Gesamtmenge	t	% der Gesamtmenge
Roheisen	636 283	47,8	692 437	52,2
Rohstahl	732 151	44,3	921 098	55,7
Walzstahl	557 085	44,8	683 033	55,

Auch das Werk Gelsenkirchen war in den letzten Monaten voll beschäftigt und konnte seine Erzeugung sowohl gegenüber dem 2. Quartal d. J. als auch gegenüber dem 3. Quartal vorigen Jahres wesentlich steigern. Dies kommt in den Versandzahlen zum Ausdruck. Es konnten insgesamt im 3. Quartal 1959 28588 t Walzdraht und Drahterzeugnisse ausgeliefert werden. Dies bedeutet eine Steigerung um rund 5200 t oder 22% gegenüber den obengenannten Zeiträumen, in denen der Versand jeweils etwa 23400 t betrug. Im September 1959 konnte dabei mit einem Versand von 10696 t zum ersten Male die 10000-t-Grenze in einem Monat überschritten werden.

Nicht zufriedenstellend waren die Produktionsmöglichkeiten des Zementwerkes. Während noch im 2. Quartal 1959 100100 t Zement und 16,9 Mill. Steine hergestellt werden konnten, fiel die Erzeugung im Berichtszeitraum auf 87000 t Zement und 16,3 Mill. Steine. Auch gegenüber dem 3. Quartal des Vorjahres ist ein deutlicher Erzeugungsabfall festzustellen, da damals 101000 t Zement und 19 Mill. Steine produziert werden konnten. Die Thomasschlackenmühle arbeitete weiterhin zweischichtig durch und konnte dabei die erzeugten Mengen zum Versand bringen.



WO STEHEN WIR?

Die Lage im letzten Quartal

Absatzlage: Der Auftragseingang an Walzstahlfertigerzeugnissen hielt sich im Berichtszeitraum auf einem beachtlichen Stand. Das gesamte Auftragsvolumen war infolge geringerer Auslands- und Inlandsbestellungen niedriger als im vorhergegangenen Quartal, aber beträchtlich größer als im gleichen Vorjahreszeitraum. Die Inlandsbestellungen entwickelten sich gegenüber dem Vorquartal rückläufig. Eine Stabilisierung auf dem jetzt erreichten Niveau ist wahrscheinlich. Der geringere Abstand zwischen Auftragseingang und Lieferung deutet eine gewisse Normalisierung an, die wegen der Beibehaltung erträglicher Lieferfristen und der engeren Anpassung der Lageraufstockung bei Verbrauchern und Händlern an das betriebsnotwendige Maß zu begrüßen ist.

Die Stützen der inländischen Stahlnachfrage sind die Bauwirtschaft, der Fahrzeugbau, die Ziehereien und Kaltwalzwerke, der Maschinenbau, die Eisen-, Blech- und Metallwarenindustrie sowie die Elektrotechnische Industrie. Am besten im Markt liegen daher Baustahl, Stabstahl, Walzdraht und Feinblech; dagegen haben die Grob- und Schiffsbleche wegen der Auftragsflaute im Schiff- und Stahlbau die Schwächeperiode noch nicht überwunden.

Die Bestellungen aus anderen Montanunionsländern waren geringer als im Vorquartal. Sie lagen aber noch über dem Normalstand.

Der Auftragseingang aus dritten Ländern war nach wie vor beachtlich, obgleich das Volumen des 1. und 2. Quartals 1959 unterschritten wurde. Der Stabilität des internationalen Stahlmarktes entsprechend, haben die Preise eine ansteigende Tendenz. Bei einigen Erzeugnissen liegen die Exportpreise jedoch noch unter den Inlandsgrundpreisen.

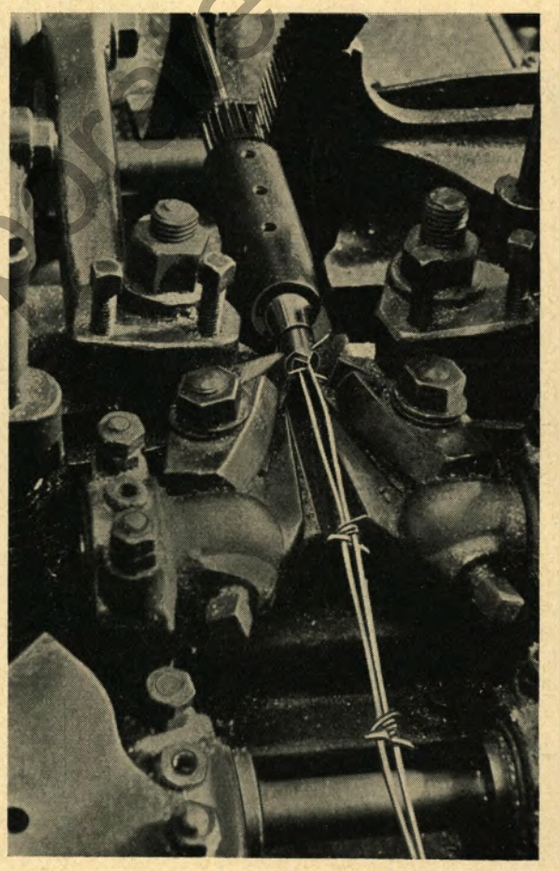
Der Auftragsbestand verringerte sich bei über den Auftragseingängen liegenden Lieferungen. Er reicht bei Unterschieden für die einzelnen Erzeugnisse, gemessen an der Erzeugung im 3. Quartal 1959, für eine durchschnittliche Beschäftigung von rund 3 Monaten.

Bei der guten Auftragslage der Stahlverarbeiter dürfte sich in den nächsten 3 Monaten an der festen Verfassung

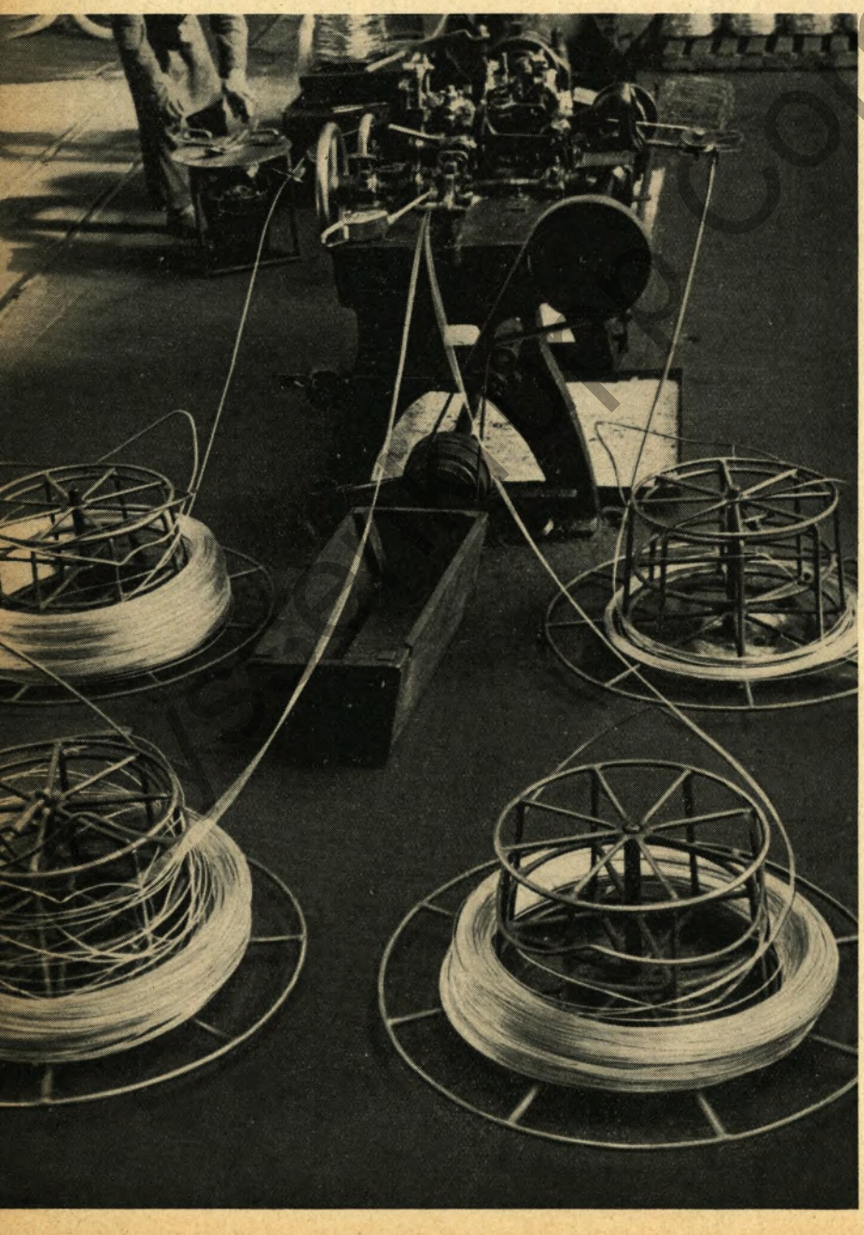
Fortsetzung Seite 178

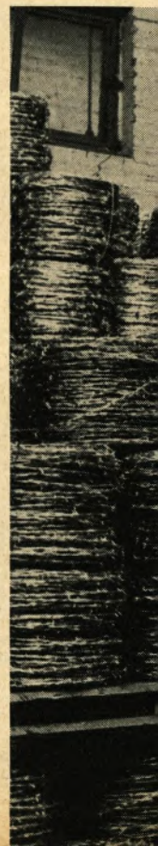
Stacheldraht











▲ Das hier ist das Kernstück einer Stacheldrahtmaschine: die Spindel. Sie wickelt die von den Seiten in die Maschine eingeführten Drähte fest um die Längsdrähte, bevor sie von zwei scharfen Messern schräg abgeschnitten werden. Dieser „verwickelte" Vorgang wiederholt sich bei jedem Vorschub; immer entsteht ein Stachel mit vier scharfen Spitzen.

◀ Diese vier harmlosen Drähte bilden nach dem Gang durch die Maschine den gefährlichen Stacheldraht. Die beiden Drähte in der Mitte werden umeinander verwunden, während die seitlichen Drähte zu Stacheln gedreht und geschnitten werden. Eine Stacheldrahtmaschine sieht an und für sich gar nicht so kompliziert aus wie sie es wirklich ist.

Die fertigen Stacheldrahtrollen werden, wenn irgend möglich, nicht mehr mit der Hand angefaßt, da die dolchspitzen Stacheln auch die besten Lederhandschuhe durchbohren würden. Unser Bild zeigt, wie unsere Gelsenkirchener Kollegen im Lager den Draht transportieren. Auf dem Bock des Hubstaplers sitzt hier der Kollege Ernst Pöwe. ▶

Stacheldraht hat jeder von uns schon unliebsame anntschaft gemacht. Die scharfen Drahtspitzen ver-en schmerzhafte Wunden ins Fleisch und exakte kelhaken in die Kleidung zu reißen. Das kann mit-r sehr unangenehm sein. Aber hinterher hilft keine egung, als gescheite Menschen mußten wir ja edingt durch den Zaun kriechen! Das dumme Vieh de gar nicht erst den Versuch wagen, denn es hat ßen Respekt vor dem Stacheldraht.

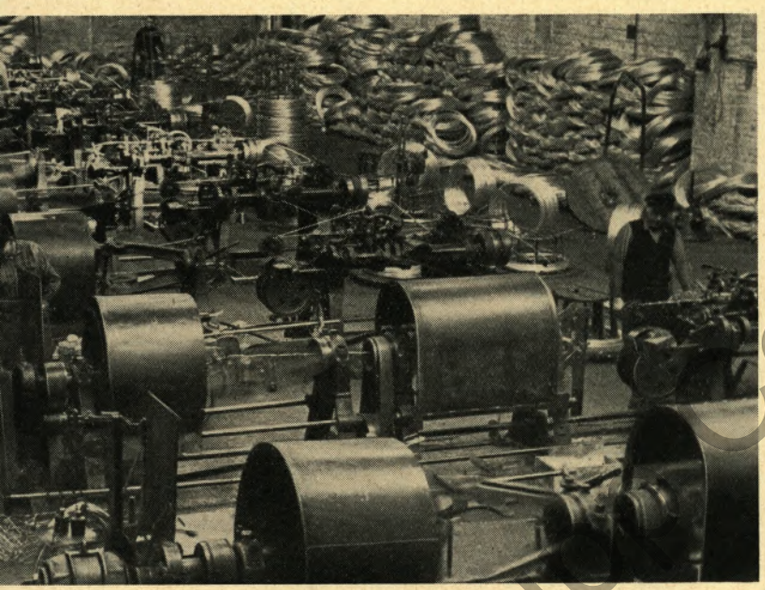
bt eine Reihe von Gründen dafür, weshalb Stachel-t nach wie vor ein gefragter Artikel ist. Besonders roßen, weiträumigen Viehzuchtgebieten, wo elek-he Weidezäune zu kostspielig sind und auch nur mangelhaft unter Kontrolle gehalten werden nen, hat der Stacheldraht nichts an Bedeutung ver-n. Ebenso gern sichern auch heute noch viele ndstücksbesitzer ihr Eigentum vor unerwünschten en durch einen soliden Stacheldrahtzaun. Von der wendung des Stacheldrahtes in Kriegsfällen wollen lieber ganz schweigen.

haben uns in der Stacheldrahtfabrik unseres kes Gelsenkirchen zeigen lassen und gleich für re Leser in Bildern festgehalten, wie der gefähr-Draht entsteht. Das sieht allerdings ungefährlich Vier einfache Drahtrollen werden Stück um k von einer Maschine abgewickelt, auf der anderen der Maschine ist der Stacheldraht fertig. Zwei beiden Rollen ergeben die durchlaufenden Längs-nge, um die in vorgeschriebenen Abständen die heln — kleine Abschnitte der beiden anderen htrollen — gewunden werden. Wir haben den gang in den Bildunterschriften noch einmal aus-führlich erläutert. Jeder Maschine ist ein Wickelbock nachgeschaltet, in dem die Längsdrähte umeinander verschlungen und gleichzeitig entdrallt werden. Der fertige Stacheldraht wird auf Rollen gehaspelt.

Für jemanden, der sich am Stacheldraht verletzt hat, ist dieser dornige Draht einfach Stacheldraht. Der Fachmann kennt jedoch verschiedene Arten. Wir wollen nur einige nennen: „Jowa"-Stacheldraht hat runde Stacheln, die um beide Längsdrähte gewickelt sind, während beim „Glidden" die Stacheln nur um einen Draht geschlungen werden. Der „Domingo" ähnelt dem „Jowa", jedoch sind seine Stacheln öfter herumgedreht. „Waukegan" hat halbrunde besonders kurze Stacheln, die wie beim „Glidden" nur um einen Längsdraht gewickelt sind. Darüber hinaus liegt ein großer Unterschied auch darin, ob der Stacheldraht aus Eisen- oder Stahldraht hergestellt worden ist. In der Stacheldrahtfabrik unseres Werkes Gelsenkirchen arbeiten gegenwärtig neun Eisen- und sechs Stahl-stacheldrahtmaschinen.

Die fertigen Drahtrollen werden fest verschnürt, damit sie sich auch bei längeren Transporten weder lösen noch abwickeln können. Das Durcheinander, das entstehen könnte, wäre kaum noch zu entwirren. Viele tausend Meter Stacheldraht aus Gelsenkirchen werden nach Südamerika exportiert, wo unvorstellbar große Weiden damit eingezäunt werden. Aber diese Arbeit haben wir nicht in Brasilien oder Argentinien fotografiert, sondern in Kirchhellen, wo die Bauern ebenso ihre Kühe hinter Stacheldraht aus Gelsenkirchen weiden.





Obwohl der elektrische Weidezaun gegenwärtig sehr in Mode gekommen ist, kann der Viehzüchter den Stacheldraht nicht entbehren. Große oder entlegene Weiden werden nach wie vor mit Stacheldraht eingefriedigt, da er keiner Wartung bedarf.

◀ Ein Blick in den Maschinensaal der Stacheldrahtfabrik des Werkes Gelsenkirchen. Hier entstehen täglich etwa 10000 Kilogramm Stacheldraht. Das entspricht ungefähr einer Länge von 100 Kilometern oder der Eisenbahnstrecke von Gelsenkirchen bis Köln.

Stacheldraht ist keine „Meterware", sondern er wird nach Gewicht verkauft. Wer Stacheldraht benötigt, muß wissen, daß er mit einem Kilogramm rund zehn Meter Draht erhält. Bild: Karl Jakowski, der eine Stacheldrahtrolle versandfertig macht. ▶

So sieht die versandfertige Drahtrolle für einen Exportauftrag aus: Der Empfänger ist die Firma Fabrenca in Caracas, der Hersteller Gelsendraht. Die runde Nummer gibt Auskunft darüber, welcher Kollege den Draht auf der Maschine hatte. ▼







Sprachrohr der Belegschaft

Leichtsinn kostete das Leben

Es hört sich sehr schön an, wenn man in der Werkzeitschrift veröffentlichen kann: „Leichtsinn kostete das Leben." Ich glaube aber gar nicht, daß es Leichtsinn gewesen ist, dem der junge Mann zum Opfer gefallen ist. Wir sind uns doch wohl alle einig darüber, daß eine Reihe anderer Umstände viel mehr Schuld an dem Unfall haben könnten, als der eingesparte Umweg, den der Sandstrahlbläser angeblich schuldhaft gemacht hat.

Wichtig ist dies: Wenn an einer Maschine gearbeitet wird, dann muß sie nach Möglichkeit stillgesetzt werden. Das hätte man in diesem Falle ohne weiteres und ohne Schwierigkeiten für einen Augenblick machen können. Warum ist das nicht geschehen? Die Frage scheint mir berechtigt, auch wenn man hinterher laue Erklärungen sucht und findet, die aber an der Tatsache gar nichts ändern.

Aber weiter: Ist es nicht möglich, daß der Mann überhaupt nicht unter das Förderband hindurchkriechen, sondern nur die Schläuche und die Blasdüse drunterherschieben wollte, um dann selbst den sicheren Weg zu gehen? Vielleicht ist er dann aber gar nicht mehr dazu gekommen, weil er bei seinen Bemühungen mit seinem Werkzeug von der Maschine erfaßt worden ist.

Und: Jeder weiß, wie das im Betrieb ist: Immer Tempo Tempo! Wenn einer auf die mangelnde Sicherheit aufmerksam macht oder den sicheren aber langsameren dem unsicheren aber schnelleren Weg vorzieht, dann wird er gleich von der Seite angesehen oder verschrien.

Der junge Mann, der sein Leben lassen mußte, tut uns allen leid, sehr leid sogar. Wir denken gewiß auch an seine Angehörigen. Ich meine aber, wir sollten uns überlegen, wie wir den jungen Mann hätten retten können! Ihm nachher die Schuld zuzuschieben, ist das Schlimmste, das wir machen konnten.

K. B., Neu-Oberhausen

Anm. d. Red.: Zu diesem Leserbrief gibt uns die Abteilung Arbeitsschutz folgende Stellungnahme:

Der Schreiber hat vollkommen recht. Bei Arbeiten an Maschinen — in unserem Falle an einem Bandförderer — oder im Gefahrenbereich sich bewegender Teile ist das Antriebsaggregat auszuschalten. Das hätte auch mit dem Bandförderer vor der Dolomitanlage geschehen müssen, an dem der Sandstrahlbläser tödlich verunglückte. Im vorliegenden Falle ist dies unterblieben.

Die Möglichkeit, daß der Mann die Schläuche und die Blasdüse unter dem Förderband durchschieben wollte, scheidet aus, da alle Teile an seinem bisherigen Arbeitsplatz liegend aufgefunden wurden. Welche Motive den Verunglückten bewegt haben, unter dem Förderband durchzukriechen, läßt sich nicht mehr klären. Hätte er die vorhandenen Treppen benutzt oder das Band stillsetzen lassen, wäre dieser uns alle erschütternde tödliche Unfall vermieden worden.

Ein echter Schnappschuß

Das in der letzten Werkzeitung veröffentlichte Bild über die Durchführung von Anstreicher- und Sandstrahlarbeiten an unserem Hochofen 9 ist wirklich ein echter Schnappschuß, insofern, als er am Hergang der fotografierten Arbeiten nichts beschönigt. Das Leitergerüst auf dem Bild entspricht in keiner Weise den Unfallverhütungsvorschriften. Gleichzeitig ist es ein gutes Beispiel dafür, wie wenig Mühe sich manche Unternehmerfirmen mit der Errichtung von Arbeitsgerüsten machen.

Ein Arbeiter unseres Werkes würde sich mit Recht weigern, in einer Höhe von rund 30 Metern auf einem Gerüst ohne Rückenschutz zu arbeiten. Aber bei Unternehmerfirmen scheint eine Arbeitsweise, wie sie das Bild leider zeigt, anscheinend an der Tagesordnung zu sein. Wenn solche Gerüste eine Einzelerscheinung wären, brauchte man kein Wort darüber zu verlieren. Aber tatsächlich ist es so, daß gerade bei den Anstreicherfirmen wenig Wert auf sichere Gerüste gelegt wird. Überall da, wo Eisenanstreicher tätig sind, kann man feststellen, daß ihre Gerüste oft nur andeutungsweise vorhanden sind.

Ich könnte mir vorstellen, daß bei einer Kontrolle solcher Firmen durch den Technischen Aufsichtsbeamten der Bau-Berufsgenossenschaft es nur so Ordnungsstrafen hagelte.

E. B., Hauptverwaltung

Anm. d. Red.: Mit dieser Leserzuschrift hat E. B. ein Problem angefaßt, das besonders in letzter Zeit scharfer Kritik von seiten der Abteilung Arbeitsschutz und der Unfallvertrauensmänner ausgesetzt ist. Gemeint ist die Nichtbeachtung der Unfallverhütungsvorschriften durch einige Unternehmerfirmen und ihre Mitarbeiter. Ein altes Sprichwort sagt: „Schlechte Beispiele verderben gute Sitten." Wir dürfen mit Genugtuung feststellen, daß die Beschäftigten unseres Werkes wie unsere Führungskräfte bestrebt sind, die Unfallverhütungsvorschriften und die betrieblichen Arbeitsschutzanweisungen einzuhalten. Diese bei uns herrschenden guten Sitten wollen wir uns nicht durch andere verderben lassen.

Seit Jahren ist in allen mit Unternehmerfirmen abgeschlossenen Liefer- und Arbeitsverträgen der Passus enthalten, daß die Unfallverhütungsvorschriften eingehalten werden müssen. Das ist eine bindende vertragliche Verpflichtung, die bei Nichtbeachtung die Lösung eines Vertrages nach sich ziehen kann. Die wichtigsten Arbeitsschutzvorschriften wurden außerdem allen Unternehmern in Form eines Merkblattes zugestellt.

Zur bargeldlosen Lohnzahlung

In Ausgabe 13 der Werkzeitschrift „echo der arbeit" haben Sie freundlicherweise den ersten vernünftigen Leserbrief zum Thema „Bargeldlose Lohnzahlung" veröffentlicht. Der Briefschreiber F. R. regt die Zahlung über ein Postscheckkonto an. Ich selbst habe in den vergangenen Monaten schriftlich wie mündlich das Lohnbüro dazu veranlassen wollen, meinen Lohn auf mein Postscheckkonto zu überweisen. Alle Versuche waren vergeblich!

Entschuldigen Sie bitte, aber mir bleibt nichts anderes übrig, als das Verhalten der Verwaltung als Engstirnigkeit aufzufassen. Auf jede Bank kann der Lohn überwiesen werden, warum denn nicht auch auf ein Postscheckkonto? Der Leser F. R. hat schon einen Teil der Vorzüge des Postscheckkontos aufgezählt. Es gibt noch mehr. Übrigens ist die Post durch ein Gesetz dazu verpflichtet, jedem, der die Stammeinlage von 5 DM zahlt, ein Konto einzurichten. Ist das eigentlich bei der Verwaltung der HOAG nicht bekannt? Bisher habe ich allerdings noch die Hoffnung, daß man sich die Sache noch einmal ernsthaft überlegt. Ich bitte Sie, tun Sie das Ihre dazu, und der Dank wird nicht ausbleiben.

K. H. S., Versuchsanstalt

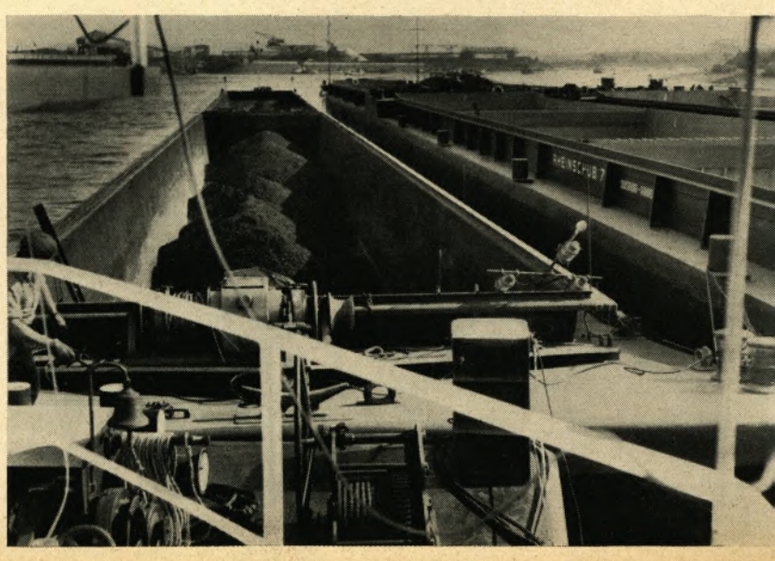
Anm. d. Red.: Bei den Überlegungen, weitere Betriebsabteilungen in die bargeldlose Lohnzahlung zu überführen, ist auch der Vorschlag des Einsenders, Überweisungen auf Postscheckkonto vorzunehmen, überprüft worden. Wir werden zu gegebener Zeit in der Werkzeitschrift darauf zurückkommen.

Erz wird den Rhein hinaufgeschoben

Wir waren dabei, als wieder einmal eine Schubeinheit mit Erz aus Rotterdam den Rhein herauf kam, um unseren Hafen Walsum anzusteuern. Die auf dem Rhein neuartige Schubschiffahrt erregt allenthalben großes Aufsehen, da die Lastkähne, die sogenannten Leichter, nicht mehr an Seilen von einem Motorschiff oder -schlepper gezogen, sondern von einem Schubboot geschoben werden. In Amerika, von wo sie ursprünglich gekommen ist, hat die Schubschiffahrt schon seit langem große Teile der Binnenschiffahrt erobert. Ebenso gehören Schubeinheiten auf der Seine bereits einige Jahre zu einem gewohnten Anblick. Auf dem Rhein war vor zwei Jahren der „Wasserbüffel" das erste, eigens gebaute Schubboot. Inzwischen gibt es jedoch schon einige Schubeinheiten, die in der Hauptsache auf dem Niederrhein Kohle, Koks und Erz befördern. Das Einsparen von Kosten ist der Hauptgrund, weshalb die Schubschiffahrt sich immer mehr Freunde dazugewinnt. Unsere Bilder zeigen: Rechts: Das Schubboot „Nashorn" mit drei Leichtern, die weder Lukendächer noch Wohnungen benötigen, denn die gesamte Besatzung wohnauf dem Schubboot. Unten: Ein zum Schubboot umgebauter französischer Schlepper. Unten rechts: Eine Schubeinheit, die trotz des Niedrigwassers voll ausgelastet ist, steuert Walsum an.



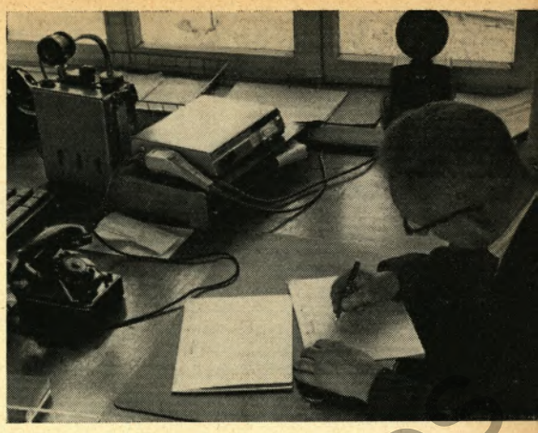




thyssenkrupp Corporate Archive

Verbesserungsvorschlag:

Zugabfertigung über UKW-Sprechfunk



Während der Zugabfertiger von draußen Waggonnummer, Ladung und Gewicht durchspricht, läuft in der Übergabe das Aufnahmeband (Mitte). Bei Rücksprachen kann ein Gegensprechmikrophon (links oben) eingeschaltet werden. Die Aufnahme stört den übrigen Arbeitsablauf in der Übergabe Sterkrade nicht. Rechts im Bild der Kollege Karl Uschmann.

Daß auch der Angestellte gute Ideen als erfolgreiche Verbesserungsvorschläge einreichen kann, zeigt uns der Vorschlag, den der Leiter der Übergabe Sterkrade, Karl Boldt, eingereicht hat und den wir auf dieser Seite beschreiben wollen. Dazu müssen wir allerdings weiter ausholen, damit jeder den Sinn und Zweck des Vorschlags auch versteht.

Die Versorgung unserer Betriebe mit Verbrauchsgütern und der Versand unserer Erzeugungsgüter erfolgt zu einem großen Teil über die Bundesbahn, sie heißen Übergaben. Im Werk befinden sich drei Anschlußstellen an das Netz der Bundesbahn. Eine davon ist die Übergabe Sterkrade, wo auch der Güterumschlag der Ruhrchemie mit abgewickelt wird.

Bei der Zufuhr von Gütern über die Bundesbahn werden die Wagen mit den Frachtbriefen durch die Zugführer oder Zugabfertiger der Bundesbahn dem Zugabfertiger unserer Übergaben ausgehändigt, der die ordnungsgemäße Übernahme von Wagen und Ladegut durch seine Unterschrift bestätigt. Dadurch wird ein Frachtvertrag mit der Bundesbahn beendigt. Von unserem Zugabfertigungspersonal werden die Wagen an Hand der Frachtbriefe mit Anhängern versehen, die an den Beklebekästen angebracht werden. Aus ihnen geht die Zeit der Zustellung, das Ladegut und die Empfangsladestelle hervor. Außerdem werden die Wagennummern registriert, um die Unterlagen für die Standgeldberechnung zu ergänzen. — Die Abfertigungsformalitäten beim Versand von Wagenladungen vollziehen sich ähnlich. Die Wagen werden ebenfalls registriert, mit Versandzetteln beklebt und mit den Frachtbriefen der Bundesbahn übergeben. Durch die Unterschriften der Zugabfertiger wird abschließend ein Frachtvertrag mit der Bundesbahn bestätigt.

Die Bundesbahn ist an einer gründlichen Ausnutzung ihrer Verkehrsmittel interessiert und hat deshalb für alle Wagen Ladefristen festgesetzt. Bei Überschreitung der Fristen erhebt sie Verzögerungsgebühren nach feststehenden Sätzen. Es muß also das Bestreben einer jeden Ladestelle sein, Bundesbahnwagen möglichst schnell zu beladen oder zu entladen, da die andernfalls entstehenden Kosten in jedem Falle unsere Produktionsgüter verteuern.

Mit dem Ziel, auch die Zugabfertigung zu beschleunigen, hat man sich bei der Abteilung Verkehr schon viel Gedanken gemacht. Besonders die Registrierung von Wagennummer, Ladung und Gewicht war bisher sehr zeitraubend. Oft hatten die Zugabfertiger vier ganze Güterzüge aufzunehmen und standen stundenlang draußen, um die notwendigen Angaben aufzuschreiben. Daß sie manchmal nicht fahrplanmäßig fertig wurden und die Angaben, besonders bei Regenwetter, schlecht wiederzulesen waren, sollte kein Wunder sein.

Was lag näher, als den ganzen Vorgang mündlich per Funk auf ein Band zu sprechen? Dadurch würde beim Abschreiten der Wagen nicht nur Zeit gewonnen, sondern der Zugabfertiger bekäme auch die Möglichkeit, die erforderlichen Angaben erst dann ausführlich aufzuschreiben, wenn der Stoßbetrieb nach den Übergabeterminen wieder abflaute. Ein wirklich guter Einfall, aber er mußte zunächst einmal jemandem kommen.

Karl Boldt hatte diese Idee, und nach einer eingehenden Prüfung und der Überwindung einer Reihe von Schwierigkeiten wurden die erforderlichen Funkgeräte angeschafft. Seitdem kann die Zugabfertigung bei der Übergabe Sterkrade in bedeutend kürzerer Zeit erfolgen als vorher, wodurch nicht unbeträchtliche Summen an Standgeld eingespart werden.

Geld in Form einer ansehnlichen Prämie bekam auch der Vater einer wertvollen Idee — Karl Boldt!



Der Leiter der Übergabe Sterkrade, Karl Boldt, zeigt auf unserem Bild wie die über UKW-Funk aufgenommenen Angaben später schriftlich übertragen werden. Durch ein Pedal unter dem Schreibtisch wird die Anlage in Tätigkeit gesetzt. Der kleine Kopfhörer sorgt dafür, daß jeweils nur einer die Angaben abhören kann und die im selben Raum befindlichen Mitarbeiter nicht gestört werden.



Das Funkgerät wiegt etwa sieben Kilogramm und wird über den Schultern auf dem Rücken und vor der Brust getragen. Der Zugabfertiger — auf unserem Bild der Kollege Winfried Kluwe — braucht kein Schreibzeug mehr mitzunehmen. In kurzer Zeit hat er einen ganzen Zug abgeschritten und die erforderlichen Angaben durch das Mikrophon auf ein Band gesprochen, das unterdes in der Übergabe Sterkrade (im Hintergrund links) abläuft.

Die Lehre erfolgreich abgeschlossen

46 Lehrlinge aus Oberhausen und neun aus Gelsenkirchen haben es geschafft. Für sie fanden im August und September die Prüfungen vor den zuständigen Ausschüssen der Industrie- und Handelskammer statt. Nur ein gewerblicher Lehrling hat das Lehrabschlußziel nicht erreicht. Dagegen ist die Zahl derer, die mit besonderen Leistungen aufzuwarten hatten, erfreulich hoch und liegt wesentlich über dem Durchschnitt. In den guten Ergebnissen kommen die richtige Eignungsauslese als Vorbedingung für die Berufswahl, die zweckmäßige und sorgfältige Ausbildung, die gewissenhafte Mitwirkung der Betriebe und Büros, aber auch Fleiß, Eifer und Berufsinteresse der Lehrlinge selbst zum Ausdruck.

Starkstromelektriker Walter Schönicke (siehe Schnappschüsse) legte seine Prüfung mit dem Prädikat „mit Auszeichnung" ab. Gute Prüfungsergebnisse erzielten die Bürogehilfinnen Edith Biermann, Erika Gottelt, Dorothea Kratz; die Maschinenschlosser Hubert Baukes, Horst Büdtz, Wilfried Krajnc, Günter Kunar (Gelsenkirchen), Karl-Heinz Schneider, Horst Senk, Manfred Szigan, Reiner Wehren; die Starkstromelektriker Hans-Jürgen Becker, Johann Dolata, Franz Lesny, Heinz-Helmut Millek, Friedhelm Röhse, Horst Stoltenbauer, Dieter Turra; der Betriebsschlosser Arnfried Berg und die Physiklaboranten Helmut Fingskes, Knut Schaaf und Manfred Schehler.

Krupp Corporate Archives

UNSER WANDERTIP:

Durch Bottrop in die Kirchhellener Heide



Viele sind der Ansicht, daß es mit dem Wandern und „Ausfliegen" vorbei ist, wenn der Sommer zur Neige geht und Herbst und Winter ihr Regiment antreten. Das ist aber eine irrige Meinung, die leider sehr weit verbreitet ist. Jede Jahreszeit hält für den Wandernden ihre ganz besonderen Schönheiten bereit, wenn er sich nur aufmacht, die Natur zu durchstreifen. Erholung und Entspannung finden wir immer in Wald und Flur, ob wir nun im Frühjahr, Sommer, Herbst oder Winter unterwegs sind. Unser Bild entstand in unserer Nachbarstadt Bottrop in der Nähe von „Overbecks Hof" und hat eine reizvolle Herbststimmung eingefangen.

Draußen herbstet es. Der Wald zeigt sich in bunten Farben. Die „Luft geht frisch und rein". Wir denken an die Warnung des Dichters: „Wer lange sitzt, muß rosten." Also, gerade jetzt hinaus ins Freie!

„Warum in die Ferne schweifen, sieh, das Gute liegt so nah!" Diesmal werden wir viel Unbekanntes und gar Schönes sehen, das uns wirklich nahe liegt.

Fahren wir von Kirche Osterfeld oder Sterkrade-Stadtmitte mit der Straßenbahn bis zum Pferdemarkt in Bottrop. Dort suchen wir das nahe Rathaus auf, das über den Altmarkt sehr leicht zu finden ist. Schauen wir uns den herrlichen Behördenplatz nur einmal recht gründlich an. Wir werden unsere Freude daran haben, zumal wir wahrscheinlich in „Bottropski" so etwas nicht vermutet hätten.

Wir werden auch einmal interessiert um das einmalige Glockendenkmal herumgehen und die Inschriften auf den vier Seitenflächen seines Sockels lesen: „Meester Holler hett mi gegoaten 1425 — Pastor Wenner hett mi entloaten 1921 — Bürgermeester Baur hett mi angenomme 1921 — un watt werd nu woll komme?" Das ist die alte Glocke von St. Cyriakus, die 1921 einen Riß bekam und „invalide" wurde, nachdem sie beinahe fünf Jahrhunderte zu Freud und Leid ihren Ruf hatte erschallen lassen. Hier am Rathaus hat man ihr einen würdigen Ehrenplatz eingeräumt.

Wirzwandern in der Kirchhellener Straße geradeaus bis ur Bottroper Fernewaldstraße, um dem prächtigen Stadtgarten einen Besuch abzustatten. Springbrunnen, Stauden- und Blumenbeete, Zieranlagen aller Art, Vogelvoliere, alles wird uns hoch erfreuen. Treffen wir auf die Overbeckstraße, müssen wir uns überlegen, ob wir nicht einmal kurze Einkehr in „Overbecks Hof" halten. Sonst oder nachher gehen wir an einer Nepomuk-Statue vorbei und kommen zur Randebrockstraße, auf der uns gewaltige, uralte Kastanienbäume grüßen, die der Krieg, Gott sei Dank, verschont hat. Am großen Marienhospital vorbei, vorbei an Sackers Brennerei, wo wir uns vom „Galenus" nicht verleiten lassen, machen wir links einen Abstecher in den Stadtwald mit seinen glitzernden Teichen. Dann führt uns die Eichendorffstraße in den Köllnischen Wald mit seinen wundervollen Waldbeständen, seinen schönen Neuanpflanzungen.

1927 hat die Stadt Bottrop die schönsten Teile dieses Waldes von der GHH erworben. Auf unserem Weg, kurz vor der Brücke, die über die Autobahn führt, gehen wir etwa 250 Meter nach links, um die „Herzogsbuche" (Naturschutz) zu bestaunen. Wie zwei Liebende haben sich zwei Buchen, die in den Wurzeln mehrere Meter auseinanderstehen, in etwa vier Meter Höhe zu einem Stamm vereinigt.

Nun führt uns der Mauskirchweg über die Autobahn, und alsbald sind wir an der Jugendherberge Bischofsondern. Bleiben wir nun, nach rechts gehend, etwas auf der schönen, allerdings etwas verkehrsreichen Dorstener Straße, bis wir Forsthaus Specht vor uns liegen sehen. Wo der Wald beinahe aufhört, wenden wir uns nach links auf einen der Waldwege — wenn er nicht „verboten" ist! — Wollen wir aber ganz sicher gehen, nun, dann verfolgen wir Wanderstrecke 1a, dann kommen wir bestimmt zum nächsten Ziel, der Grafenmühle, wo wir auch einmal eine Gondelpartie wagen können.

Haben wir uns dann ein wenig ausgeruht, wandern wir weiter an einem Teil des alten Postweges und kommen in den Fernewald, wo in einem breiten Becken der Gutshof Fernewald der GHH mit seinen großen Wiesen und seinen dunkelbrockigen Feldern liegt. Bald erreichen wir durch die Ebersbachstraße und Königshardter Straße den Höhenweg, von wo uns der Bus nach Sterkrade zurückbringen mag.

In vier bis fünf Stunden haben wir viel Neues und Schönes gesehen und erlebt. Wir sind sicher veranlaßt worden, demnächst etwas weiter in die Kirchhellener Heide und den Kletterpoth zu wandern und am Lönsdenkmal dem Sänger der Heide unsere Reverenz zu erweisen.

Fortsetzung: Die Lage im letzten Quartal

des inländischen Stahlmarktes nur wenig ändern. Auch aus dem Montanunionbereich kann mit Bestellungen in normalem Umfang gerechnet werden. Wegen der Stahlknappheit in den USA, die sich infolge der Anlaufschwierigkeiten auch nach dem Ende des Stahlarbeiterstreiks noch zunächst wenig verringern wird, ist mit einem vorübergehenden Anstieg der Nachfrage auf dem Exportmarkt für dritte Länder zu rechnen. Dem Wunsch der amerikanischen Verbraucher nach möglichst kurzfristiger Belieferung kann jedoch nur in beschränktem Umfang entsprochen werden. Daher dürften sich die Auswirkungen auf das Auftragsvolumen aus dritten Ländern in Grenzen halten.

Im Werk Gelsenkirchen war im 3. Vierteljahr 1959 ein hoher Auftragseingang zu verzeichnen, der beträchtlich den zur gleichen Vorjahreszeit, aber auch noch erheblich den im 2. Quartal 1959 erreichten Stand übertraf. Die Zunahme ist auf größere Bestellungen von Walzdraht, Draht und Drahtfertigerzeugnissen, vor allem aus dem Inland, zurückzuführen. Da die eingegangenen Aufträge die Lieferungen überschritten, erhöhte sich der Auftragsbestand. Er reicht für eine durchschnittliche Beschäftigung von etwas über 2 Monaten.

Versorgungslage: Die Bestände an Erzen haben seit Ende Juni 1959 zugenommen. Der Stand von Ende September 1958 wurde noch nicht erreicht.

Der Verbrauch an Kohle/Koks wird ohne Rückgriff auf die eigenen hohen Bestände aus der laufenden Produktion der Bergbau AG Neue Hoffnung gedeckt.

Der Zugang an Schrott lag unter dem Verbrauch.

Umsatz: Der Bruttofremdumsatz von Oberhausen und Gelsenkirchen übertraf im 3. Quartal 1959 das im entsprechenden Vorjahreszeitraum erreichte Ergebnis um 13% und das des Vorquartals um 12,2%.

Tarifvertragliche Änderungen: Nachdem zwischen den Tarifvertragsparteien in der Metallverarbeitung mit Wirkung vom 1. 7. 59 eine Änderung des Lohnrahmenabkommens vereinbart wurde, ist für die Eisen und Stahl erzeugende Industrie ein ähnliches Abkommen vereinbart worden, das am 1. 9. 59 in Kraft getreten ist. Es sieht im einzelnen folgende Bestimmungen vor:

- Die Einführung einer neuen Lohngruppe unter Fortfall der Frauenlohngruppen.
- Die tarifliche Lohnsicherung nach Betriebszugehörigkeit, nach 8 Wochen für Zeitlöhner 111%, für Prämienlöhner 115% des Tariflohnes. Die Tariflöhne selbst bleiben unverändert, so daß die tariflichen Zuschläge (z. B. für Nachtarbeit) wie bisher auf Basis der alten Tariflöhne berechnet werden.
- Künftig gelten als ständige Akkordarbeiter solche Belegschaftsmitglieder, die mehr als 70% im Akkord arbeiten. Für Zeiten, in denen die ständigen Akkordarbeiter nicht 70% erreichen, gilt im nächsten Monat folgende Regelung:

  Bei Zeitlohnarbeit bis zu 3 Tagen — bisheriger Akkorddurchschnittsverdienst.

  Bei Zeitlohnarbeit bis zu 2 Wochen — Akkordrichtsatz der Lohngruppe, danach Zahlung der betriebsüblichen Vergütung.
- Prämienlohnarbeiter mit Produktionsprämien erhalten für Störungszeiten, soweit diese nicht in betrieblichen Abkommen erfaßt sind, bis zur Dauer von 14 Tagen 80% des Durchschnittsverdienstes des letzten Monats.

Gleichzeitig wurde ein Sonderabkommen zum Manteltarifvertrag vereinbart. Daraus ergibt sich:

- Erhöhung des Zuschlages für regelmäßige Nachtschichtarbeit von 20 auf 30 Pfg. je Stunde.

  Dieser Zuschlag gilt für Sonntag bis einschl. Freitag. Für die Samstagnachtschicht werden 102 Pfg. je Stunde gezahlt.

  Erhöhung des Sonntagszuschlages von 50 auf 70%.

Für die Angestellten ist mit Wirkung vom 1. 7. 59 ein neues Gehaltsrahmen- und Gehaltsabkommen in Kraft getreten. Die Einstufungen der Angestellten sind inzwischen durchgeführt.

Belegschaftsentwicklung: Am 30. 9. 1959 waren 11359 Arbeiter in Oberhausen beschäftigt. Seit dem 17. 4. 1959 sind 718 Belegschaftsmitglieder neu eingestellt worden; weitere 71 werden in der nächsten Zeit folgen, um den durch die gestiegene Produktion entstandenen Mehrbedarf an Arbeitskräften zu decken. Nach diesen Einstellungen wird die Zahl der Arbeiterbelegschaft aber immer noch niedriger sein als gegenüber dem bisherigen Höchststand (11463) am 30. 4. 1958. In Gelsenkirchen sind im vergangenen Monat 26 Belegschaftsmitglieder ausgeschieden und 25 neu eingestellt worden. Am 30. 9. 1959 betrug die Zahl der Arbeiter 1435 und lag damit um 68 unter dem bisherigen Höchststand.

Die Gesamtbelegschaftsstärke am 30. 9. 1959: 14580 Arbeiter und Angestellte.

Thyssenkrupp Corporate Archive

HOAG-Chronik

WERK OBERHAUSEN

Geburten:

11. 8.:
Siegfried Schmidt, Sohn Klaus

14. 8.:
Helmut Traska, Tochter Martine

16. 8.:
Helmut Siweris, Tochter Astrid

18. 8.:
Horst Geißler, Sohn Stephan

19. 8.:
Herbert Knichel, Sohn Reiner; Josef Pfeifer, Tochter Diana

21. 8.:
Fritz Assauer, Sohn Peter; Anton Weber, Sohn Harald

22. 8.:
Walter Goldschmidt, Sohn Walter; Dietmar Vanscheidt, Tochter Gabriele

23. 8.:
Karl vom Hofe, Tochter Birgit

24. 8.:
Maximilian Griesbeck, Sohn Richard; Gerhard Luft, Tochter Ute; Willi Peiler, Tochter Petra

25. 8.:
Günter Koch, Sohn Peter; Josef Link, Sohn Rüdiger

26. 8.:
Johann Fastrich, Tochter Birgit; Heinz Lutter, Sohn Christian; Hans-Joachim Ramatschi, Tochter Renate

27. 8.:
Hermann Kalveram, Sohn Ulrich; Karl-Heinz Kreyn, Sohn Michael; Werner Vogt, Tochter Cornelia

28. 8.:
Manfred Drechsler, Sohn Harald; Hermann Mertzen, Tochter Astrid; Ulrich Schulz, Sohn Ulrich

29. 8.:
Oskar Rößner, Tochter Gudrun; Harald Ters, Sohn Rudi

30. 8.:
Wilhelm Dausner, Sohn Rolf

31. 8.:
Horst Berg, Tochter Elke; Günter Hahn, Tochter Rita; Heinrich Schuerig, Tochter Britta

1. 9.:
Friedrich Lehmen, Tochter Regina

2. 9.:
Hans-Gerd Schneider, Tochter Ulrike; Erich Wolf, Tochter Ulrike

3. 9.:
Günter Koch, Sohn Günter

4. 9.:
Jetze de Groot, Sohn Dirk; Wilhelm Schwinning, Sohn Harald

5. 9.:
Horst Meister, Sohn Heribert

6. 9.:
Horst Deegen, Tochter Kerstin

7. 9.:
Hans-Dieter Kluwig, Sohn Wolfgang

11. 9.:
Helmut Tiggelbeck, Tochter Johanna Elisabeth Theresia

12. 9.:
Helmut Berrens, Sohn Michael; Heinz Lüthe, Tochter Ulrike; Gerhard Nadolski, Sohn Peter

14. 9.:
Egon Schlomm, Sohn Erwin

15. 9.:
Edmund Althoff, Tochter Ursula; Manfred Königsmann, Sohn Hartmund; Karl Schmidt, Tochter Elke; Friedhelm Wißdorf, Tochter Cornelia

16. 9.:
Heinrich Stein, Tochter Heike

17. 9.:
Ernst Hoth, Tochter Barbara; Erwin Neifer, Tochter Iris; Hugo Schulz, Tochter Sigrid

18. 9.:
Josef Bachmann, Tochter Renate; Herbert Scheddler, Sohn Dietmar

19. 9.:
Johannes Janiak, Tochter Bärbel

21. 9.:
Theodor Dahmen, Tochter Doris; Anton Lorbert, Tochter Sabine; Johannes Rosen, Sohn Manfred; Alfred Smolka, Sohn Detlef

22. 9.:
Robert Scholz, Tochter Renate

24. 9.:
Gerhard Luft, Tochter Ute

Eheschließungen:

1. 8.:
Werner Hoff mit Anna-Maria Brinkmann

3. 8.:
Walter Ruyling mit Ute Lenzen

6. 8.:
Ernst Mahnke mit Elisabeth Urbanski

7. 8.:
Werner Antwerpen mit Katharina Braun; Lambert Konrad mit Brigitte Köster; Werner Miebach mit Marianne Preiß

11. 8.:
Helmut Gorni mit Margot Riensch

14. 8.:
Hans Heimberg mit Waltraud Tiek

15. 8.:
Johann Ingenbleck mit Irmgard Hasenkamp

18. 8.:
Ulrich Dreyer mit Elisabeth Pöpperl; Heinz-Dieter Grieger mit Maria Lambertz; Werner Hannemann mit Hannelore Vier; Siegfried Kassen mit Jutta Börger; Werner König mit Brigitte Kalbfleisch; Franziska Otte mit Heinz Grotehans

19. 8.:
Gerhard Seeger mit Erika Mikoleit

20. 8.:
Georg Kronberg mit Elise Bellenbaum; Paul Peters mit Ursula Hoppe; Dieter Zimmermann mit Barbara Görlich

21. 8.:
Erich Blank mit Ursula Piornack; Günter Fröhlich mit Elfride Kühn; Werner Knipp mit Renate Helniak; Horst Kupek mit Ingeborg Neugebauer; Wilhelm Rech mit Renate Haack; Herbert Stratmann mit Inge Stryak

22. 8.:
Jakob Walter mit Ursula Senft

25. 8.:
Siegfried Bartels mit Helma Raabe; Friedrich Sallisch mit Ursula Croos; Heinz Turnbach mit Ruth Hagenschulte; Alfred Zilles mit Ingrid Vogelpoth

27. 8.:
Kurt Fenkler mit Sieglinde Musche; Friedhelm Tinnefeld mit Hannelore Ernst; Hans Wenzel mit Renate Meudel

28. 8.:
Helmut Boß mit Elfriede Burger; Alfred Dickhoff mit Margarete Mangelmann; Udo Nolting mit Anna-Maria Waanders; Manfred Turnau mit Helene Fey; Dieter Unland mit Renate Eichenbusch

29. 8.:
Hans Hammes mit Christel Stasch; Wilhelm Küper mit Margot Hinz; Dieter Leue mit Annemarie Lülow

31. 8.:
Helmut Blömer mit Hildegard Kerzmann; Heinrich Lenzing mit Ingeborg Hoffmann; Günter Müller mit Ingeburg Kienberger; Alfred Rossmann mit Margarete Blumenwächter

1. 9.:
Fridolin Kleesattel mit Elisabeth Helmes

3. 9.:
Werner Lobuscher mit Lieselotte Winking; Wilhelm Schaaf mit Else Feldhaus

5. 9.:
Matthias Beier mit Christel Lumer

7. 9.:
Bernhard Pulcyn mit Mathilde Ombeck

8. 9.:
Egon van Benthen mit Gertrud Bultmann; Werner Fleischmann mit Dorothea Plafki; Helmut Hansen mit Renate Böhm

11. 9.:
Degenhard Liebchen mit Anneliese Zellmann

18. 9.:
Horst Sepec mit Renate Klein

19. 9.:
Werner Nattermann mit Ursula Napirala

21. 9.:
Manfred Osterkamp mit Marianne Müller

WERK GELSENKIRCHEN

Geburten:

7. 9.:
Willy Wedowski, Sohn Rainer

10. 9.:
Walter Taube, Sohn Peter

29. 9.:
Rolf Tiefenbach, Sohn Frank

Eheschließungen:

11. 8.:
Helmut Erdmann mit Gisela Schwiderski

13. 8.:
Fritz Lewandowski mit Johanna Wolber

24. 9.:
Manfred Simon mit Brigitte Beckmann

Neueinstellungen - Ernennungen

Neueinstellungen:

1. 7.:
Ing. Johannes Hoffmann, Wärmeingenieur, Wärmeabteilung

Dipl.-Ing. Georg Lange, Betriebsleiter, Erzbrech-, Klassier- und Sinteranlage, Hafen Walsum

10. 7.:
Dipl.-Ing. Armin Fließ, Betriebsassistent, Block- und Profilwalzwerke

15. 7.:
Dipl.-Ing. Ewald Roser, Betriebsassistent, Hochöfen

Dipl.-Ing. Werner Vogelsang, Betriebsassistent, Elektrischer Betrieb Stahl- und Walzwerke

15. 8.:
Ing. Heinz Hesselmann, Betriebsassistent, Blechwalzwerke

17. 8.:
Dipl.-Ing. Wolfgang Brendel, Betriebsassistent, Block- und Profilwalzwerke

1. 9.:
Dipl.-Ing. Jochen Wendorf, Betriebsassistent, Stahlwerke

15. 9.:
Dipl.-Ing. Helmut Lenne, Planungsingenieur, Technisches Büro

Ernennungen:

1. 6.:
Friedrich Ernst, Meister, Maschinenbetrieb Hafen Walsum

Karl Faber, Meister, Maschinenbetrieb Hochöfen

Wilhelm Finzel, Meister, Maschinenbetrieb Stahl- und Walzwerke

Wilhelm Strauch, Meister, Maschinenbetrieb Hafen Walsum

Friedrich Zippel, Meister, Maschinenbetrieb Stahl- und Walzwerke

1. 7.:
Joachim Hanisch, Meister, Walzwerke Zurichterei

1. 8.:
Dr.-Ing. Heinz Pottgießer, Betriebsleiter, Martinwerk II

Jubilare im Monat Oktober

40jähriges Dienstjubiläum:

Heinrich Diergardten, Maschinenbetrieb Hochöfen
Fritz Durchholz, Maschinenbetrieb Stahl- und Walzwerke
Emil Funke, Blechwalzwerke
Heinrich Girod, Blechwalzwerke
Emil Heupel, Dolomitbruch Lüntenbeck
Heinrich Hoeltke, Maschinenbetrieb Stahl- und Walzwerke
Matthias Jöst, Baubetriebe
Hermann Klöttschen, Blechwalzwerke
Ewald Lück, Abteilung Verkehr
Emil Olczak, Maschinenbetrieb Stahl- und Walzwerke
Franz Paasen, Block- und Profilwalzwerke
Otto Quilitz, Maschinenbetrieb Stahl- und Walzwerke
Max Rahn, Elektrischer Betrieb Stahl- und Walzwerke
Lambert Roß, Walzwerke Zurichterei
Heinrich Rott, Abteilung Verkehr
Franz Schüßler, Werk Gelsenkirchen
Paul Socki, Maschinenbetrieb Hochöfen
Gerhard Sollbach, Sozialbetriebe
Wilhelm Vetter, Block- und Profilwalzwerke
Wilhelm Weyandt, Elektrischer Betrieb Stahl- und Walzwerke
Nikodemus Wolter, Maschinenbetrieb Stahl- und Walzwerke

25jähriges Dienstjubiläum:

Johann Beck, Baubetriebe
Anton Buse, Baubetriebe
Ewald Flor, Maschinenbetrieb Stahl- und Walzwerke
Walter Graf, Maschinenbetrieb Stahl- und Walzwerke
Heinrich Heimann, Siemens-Martin-Stahlwerke
Heinrich Knichel, Maschinenbetrieb Blechwalzwerke
Wilhelm Klöttgen, Blechwalzwerke
Ludwig Kurth, Blechwalzwerke
Heinrich Michel, Maschinenbetrieb Stahl- und Walzwerke
Josef van Gemmern, Versuchsanstalt
Friedrich Westphal, Werk Gelsenkirchen

Sie gingen von uns

22. 8.:
Emil Herzberg, Pensionär

4. 9.:
Heinrich Matthäus, Pensionär

8. 9.:
Adolf Bachmann, Elektrischer Betrieb Hochöfen
Wilhelm Dultz, Pensionär
Heinrich Elsenraat, Pensionär
Hermann Mühlenkamp, Maschinenbetrieb Stahl- und Walzwerke

10. 9.:
Konrad Pawlitschko, Elektrischer Betrieb Stahl- und Walzwerke

11. 9.:
Theodor Luft, Abteilung Verkehr

16. 9.:
Anton Schulte-Erversum, Pensionär

19. 9.:
Peter Damm, Pensionär
Werner Friol, Maschinenbetrieb Stahl- und Walzwerke
Heinrich Heßbrüggen, Pensionär

20. 9.:
Wilhelm Kucklich, Pensionär

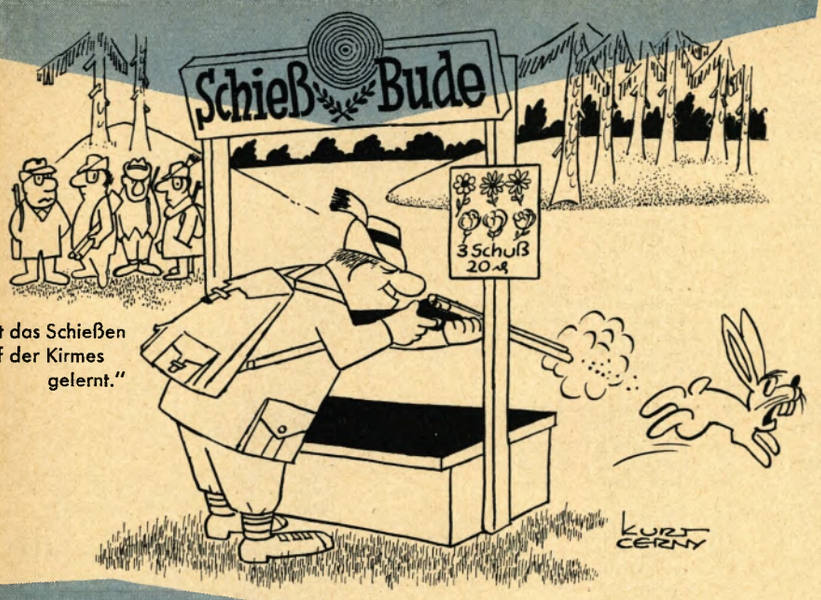
22. 9.:
Gustav Müller, Baubetriebe

27. 9.:
Jakob Scholl, Pensionär
Michael Soling, Pensionär

Thyssenkrupp Corporate Archives

Waidmannsheil

6 Blattschüsse von Kurt Cerny



„Er hat das Schießen auf der Kirmes gelernt."



Der Treiber:
„Das hält die stärkste Schrotladung aus, sage ich Dir."



„Jetzt weiß ich auch, warum uns die Jäger nichts tun."

Anm. d. Red.: So um 1975 herum, wenn die vor ein paar Jahren begonnene Aufforstung unsere Schlackenberge in Waldgebiete verwandelt hat, dürften solche oder ähnliche Gespräche möglich sein.



„Ha ha ha, die Geschichte war ganz anders!"



Der Hexenschuß



„Natürlich wieder kein Mensch mit einem Fotoapparat zu sehen."

thyssenkrupp Corporate Archives